

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 38

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bruno Knobel

Demonstrativer Mummenschanz

Im Zusammenhang mit Wafenschau und Wehrvorführung, neulich in Frauenfeld, fragte Max Rüeger (Nr. 35), ob solche Anlässe überhaupt nötig seien, um gewisse Gedankengänge klarzumachen. Vielleicht *sind* sie nötig – weniger wegen der Information, die sie bieten, als weil damit endlich eine Diskussion in Gang gesetzt wird, die diese Bezeichnung verdient: über Sinn oder Unsinn unserer Armee. Denn darüber zu diskutieren hat *jede* Generation, immer aufs neue, vor allem dann, wenn unser Friede schon längere Zeit andauert. Ganz nebenbei führen solche Anlässe aber stets auch zu Erkenntnissen, die zwar nicht brandneu sind, die man aber registrieren sollte:

Abgeklemmte Information

Da war (in Frauenfeld) eine riesige Menge von Zuschauern. Wie viele es genau waren, ist unwesentlich; die Zahl ist ja nur bedingt ein Argument für die Existenz unserer Armee. Denn so wie es unter Gegendemonstranten wohl nicht wenige gab (und immer wieder gibt), die nicht für eine Sache demonstrieren, sondern weil ihnen jede Demo Anlass für einen Plausch bietet, gab es wohl auch unter dem Publikum der Wehrvorführung manche, die nicht wegen der damit gebotenen Information kamen, sondern weil sie sich von den Vorführungen ebenfalls «nur einen Plausch» erhofften. Aber immerhin: Gerade in einer Zeit, wo Armeegegner viel von sich reden machen, war der Aufmarsch interessierter Besucher doch auch eine Demo (für die Armee) und somit ein nicht unwichtiges Politikum und also einer ehrlichen Nachricht wert. Dass in den Schlagzeilen der TV-Tagesschau die Armeegegner erwähnt wurden, nicht aber der erstaunliche Massenbesuch, war weniger Nachricht als schon bereits tendenziöser Kommentar. Und dass dann im eigentlichen Bericht die Zahl der Besucher zwar genannt, aber verschämt verschluckt und damit unver-

ständlich wurde, die Zahl der Demonstranten hingegen artiggenüsslich artikuliert werden konnte, dass zudem in einer längeren Filmsequenz dieser Demo-Zug ausgiebig gezeigt wurde, nicht aber das riesige Heer des Publikums an der Wehrvorführung – das war zwar merkwürdig, aber keine objektive Information. Material wäre sicher vorhanden gewesen, denn immerhin flog ein Helikopter, mit Filmkamera in der offenen Seitenluke, die dichtgedrängte Front der Zuschauer ab. Aber vielleicht war es nur eine Kamera des Armeefilmdienstes oder des *deutschen* Fernsehens gewesen.

Merkwürdig auch etwas anderes, das aber ebenfalls nicht neu war. Demonstranten werben ja gemeinhin für etwas. Und sie werben mit dem Mittel der Demo, weil sie über andere Mittel nicht verfügen. In unserem Fall wurde für den Frieden geworben. Nun ist ja der Friedenswillen eine ernsthafte Sache und dauernden

Bedenkens wert. Wie aber solches Bedenken gefördert werden soll durch die Aufmachung einer Grosszahl der Demonstranten, ist doch manchem unerfindlich. Man fragt sich etwas verblüfft, ob fasnächtlich angemalte Gesichter und Mummenschanz in der Kleidung Argumente ersetzen können, zumal auch die mitgetragenen Transparente ja weniger Argumente als simplifizierende Schlagworte vor(urteil)föhrten. Sicher: Auch wer fröhlich ist, kann ernstgenommen werden. Wer aber blöd tut, macht nicht nur sich, sondern auch die Sache, für die er zu marschieren vorgibt, unglaublich. Und das verdient sie nicht!

«Dem Frieden zuliebe»

Man macht es sich auf seiten mancher sogenannter Friedensfreunde oft unerhört einfach: Befürworter unserer Armee seien Feinde des Friedens, Säbelrassler und Kriegsgurgeln. Die Armee wird verhöhnt. Die Unflätigkeit der Anwürfe in so vielen *frieden*fordernden Pamphleten ist grenzenlos. Wenn Vertreter des *Friedens* sich so gebärden – was, so muss man sich fragen, wäre von *ihrem* Frieden, so wie *sie* ihn verstehen, wohl zu erwarten? Sie, die sich oft christlich auf die Feindesliebe aus der Bergpredigt be-

rufen, wenn es um unsere Landesverteidigung geht, aber die geforderte Friedensliebe nicht einmal gegenüber ihren armeefreundlichen «Feinden» zu praktizieren vermögen (wobei allerdings zu vermuten ist, dass manche, welche sich auf die Bergpredigt berufen, diese nicht kennen oder nicht verstehen, denn der Geist der Bergpredigt lässt sich nicht pervertieren zu einem Argument gegen unsere Verteidigungsarmee)!

Man wartet schon recht lange auf eine Antwort auf die Frage, inwiefern denn eigentlich der *Verzicht* auf unsere Verteidigungsarmee *unseren Frieden* zu fördern vermöchte. Etwa weil dies als weltweit wirkendes Signal, als Beispiel zu wirken vermöchte? Das ist eine Illusion. Was von beispielhafter Wirkung zu halten ist, bewies Dänemark, das (weil beispielhaft ohne Verteidigung) vom machthungrigen Dritten Reich überfahren wurde. Und dies vor allem dank dem Umstand, dass der Angreifer bei Dänemark auch nicht den geringsten Eintrittspreis in Rechnung stellen musste. Es gibt ja zwar Friedensschnorrer, die argumentieren, Dänemark sei dennoch wieder auferstanden. Aber sie übersehen geflissentlich, dass es dazu einer *Armee*, wenn auch einer andern, bedurft hatte. Sich selber nicht verteidigen, aber sich



HEINZ STIEGER

von andern verteidigen lassen – das wäre demnach friedliebend?

Andere wieder kokettieren, nicht weniger gedankenlos, mit «lieber rot als tot», ohne weiterzudenken (oder überhaupt zu denken), dass Rot ein Garant weder für das Überleben noch für den Frieden ist. Jenes Rot, das Afghanistan den «Frieden» brachte?

Man überschätzt entschieden die beispielgebende, zur Nachahmung anregende Wirkung der Schweiz, wenn sie sich der Verteidigungsbereitschaft enthielte. Mit dieser Vorstellung macht man sich etwas vor. Oder wo blieb denn z.B. diese Wirkung, nachdem die Schweiz ihre Waffenausfuhr beschränkte? Sie hat keine Nachahmer gefunden! Dem Frieden ist eben nicht gedient, wenn man friedlich die Augen schliesst vor der Realität. Und diese Realität heisst (nach Paul Valéry): «Krieg ist eine Veranstaltung, bei der sich Menschen, die sich nicht kennen und nichts gegeneinander haben, töten – und zwar auf Befehl von Menschen, die sich sehr wohl kennen und sehr wohl etwas gegeneinander haben, sich aber nicht töten.» Und das heisst, dass der Versuch, den Krieg abzuschaffen ohne die Staaten abzuschaffen, ein Versuch bleibt, den Pelz zu waschen, ohne ihn nass zu machen.

Realistisch sein heisst die Unabänderlichkeit menschlicher Unvollkommenheit einsehen und heisst also auch, dass man mit der Möglichkeit eines bösen Nachbarn rechnet. Wer sich deshalb, wie wir, seine Verteidigungsfähigkeit erhält, um nicht gerade einladend zu wirken, der ist deswegen nicht gegen den Frieden, sondern er tut etwas für den Frieden.

Man müsste doch endlich auch bei manchen Leuten der Friedensbewegung unterscheiden

zwischen Mächten, die als potentielle Angreifer aufrüsten, und einem Kleinstaat, der mit seiner Armee nur den Eintrittspreis hochschrauben und damit abschrecken will. Natürlich tut weltweite Abrüstung not. Daran zweifelt auch kein Befürworter unserer Armee. Aber das wird weder gefördert noch erreicht damit, dass wir auf unsere Verteidigung verzichten. Und natürlich ist das Bessere stets der Feind des Guten. Und besser wäre es zweifellos, wenn wir nicht mit einer Verteidigung rechnen müssten. Aber das erreichte Gute (nämlich Frieden für uns dank der Existenz unserer Armee) ist allemal auch der Feind des noch nicht erreichten Besseren.

Wenn jeder Staat für seinen Frieden sorgen würde, dann hätten wir den vielbeschworenen Weltfrieden. Die Schweiz sorgt, auch mit ihrer Armee, für ihren Frieden. Beispielhaft, notabene! Und schon seit langem. Und auch um ihre Neutralität glaubwürdig zu machen. Warum, so fragt man sich, bleibt in den hiesigen Friedensdebatten enragierter Pazifisten und in Antiarmeegesprächen diese Neutralität so säuberlich ausgespart? Gerade die Neutralität ist doch ein friedliches, beispielhaftes Mittel und sollte doch von der Friedensbewegung hoch gepriesen werden. Aber auch diese Neutralität (bisher nachgeahmt nur von Schweden und Österreich) ist nur zu praktizieren von dem, der glaubwürdig macht, dass er sein Territorium verteidigt gegen jeden – verteidigt nicht mit Demonstrationen, sondern mit der Armee, die wir übrigens nicht haben, sondern sind. Nicht als Säbelrassler, sondern unserem Frieden zuliebe.

Das sind allerdings Überlegungen, die sich nicht durch blossen demonstrativen Mummenschanz widerlegen lassen.

Heinrich Wiesner

Kürzestgeschichte

Unter Künstlern

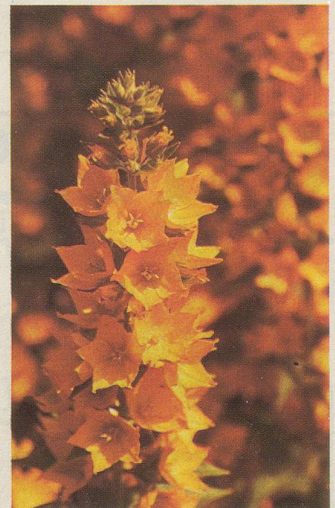
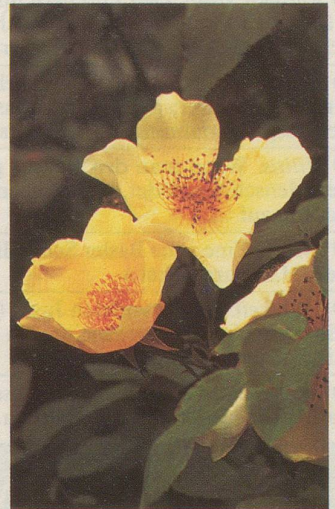
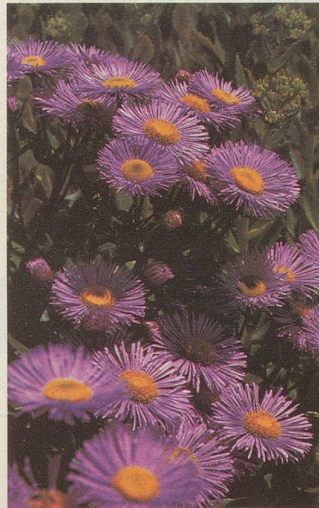
Als ich mit drei Künstlern zu einer Künstlerin eingeladen war, verlegte man sich während anderthalb Stunden aufs Erzählen von Dienst-erlebnissen.

Als ich, mit Rücksicht auf die Gastgeberin, bat, von unseren Dienst-erlebnissen doch endlich abzusehen, ergriff diese das Wort und setzte uns zu mit ihren Dienst-erlebnissen als FHD.

Leben heisst atmen



Zur Kartenaktion
der Schweizer Spende
für Tuberkulose-
und Lungenkranke.



Helfen Sie mit beim Kampf gegen die Tuberkulose!

Es ist allgemein bekannt, dass in der Schweiz das Tuberkuloseproblem noch nicht gelöst ist. Dazu haben wir mit rund 3000 Fällen pro Jahr noch zu viele Neuerkrankungen und Rückfälle. Dies bedeutet im einzelnen menschliches Schicksal, vielfach Ansteckungsgefahr für andere, zielbewussten Einsatz der Ärzte und nicht zuletzt stützende Beratung und Betreuung der Patienten durch unsere Fürsorger. Dass daneben Impfung, Schirmbild und Umgebungsuntersuchungen ihre grosse Bedeutung haben, zeigt das vierseitige Merkblatt unserer Spende, das an alle Haushaltungen verteilt wurde. Durch den Kauf der schönen Blumenkärtchen hat jeder Gelegenheit, etwas für die bessere Behandlung und Betreuung von Tuberkulose- und Lungenkranken zu tun.

So erklärte denn jüngst Bundesrat Hürlimann in einem Aufruf:

«Die Tuberkulose ist eine langwierige und vor allem auch seelisch belastende Krankheit. Die intensive Behandlung dauert meist bis zu einem Jahr, und fast immer ist eine regelmässige Beratung und Nachbetreuung notwendig. Dies sind Aufgaben, die nicht zuletzt dank der Schweizer Spende für Tuberkulose- und Lungenkranke bewältigt werden können. Die von ihr unterstützten privaten sozialen Institutionen erfüllen aber eine ganze Reihe weiterer wichtiger Aufgaben wie Fürsorge, Vorsorgeuntersuchungen, Aufklärung und Nachkontrollen.»

Hans Hürlimann, Bundesrat

**Schweizer Spende für Tuberkulose- und
Lungenkranke.** Postcheckkonto Bern 30-8.